Bezugspreis:
Monatlich in Neuenbürg RM. 1.50. Durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr, sowie im sonstigen inländischen Verkehr RM. 1.56 mit Postbestellgebühr. Preise freibleibend. Preis einer Nummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.
Bestellungen nehmen alle Poststellen, sowie Agenturen und Austrägerinnen jederzeit entgegen.
Fernsprecher Nr. 4.
Girokonto Nr. 24 bei der Oberamts-Sparkasse Neuenbürg.

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Rpf., Reklamezeile 80 Rpf. Kollektivanzeigen 100 Proz. Zuschlag. Offerte und Auskunftserteilung 20 Rpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Mahnverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der Meeh'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biesinger in Neuenbürg.

Nr. 143 | **Dienstag den 23. Juni 1931** | **89. Jahrgang**

Eine amerikanische Warnung an Europa

Newyork, 22. Juni. In einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Ein großartiger erster Schritt" erklärt „World Telegramm", Hoover habe die Krise nicht übertrieben. Sie könne gar nicht übertrieben werden. Deutschland sei dem Bankrott und der Revolution so nahe, wie es eine Nation nur sein könne. Ehe diese Ereignisse eintreten, müsse in dem einen Jahr, für das der Zahlungsaufschub gelten solle, die Beseitigung des Wettrüstens, der falschen Grenzziehungen und der unübersteigbaren Zollmauern in Angriff genommen werden. Geschähe das nicht, so werde die Gefahr einer Explosion nicht verhindert, sondern nur aufgeschoben. Falls die früheren Alliierten in der kommenden Abrüstungskonferenz ihre Rüstungen nicht durchgreifend herabsetzen, könnten sie sicher sein, daß der Kongreß es ablehnen werde, den Zahlungsaufschub zu verlängern, und daß die amerikanische öffentliche Meinung die weitere Zusammenarbeit mit Europa ablehnen werde.

Stimson über Hoovers Vorschlag

Washington, 22. Juni. Staatssekretär Stimson erklärte, zu einer internationalen Erörterung des Vorschlags Hoovers fehle die Zeit. Eine internationale Konferenz komme also nicht in Frage. Solle der Vorschlag die gewünschte Wirkung haben, dann müsse er unverzüglich von den Gläubigern Deutschlands angenommen werden. Alle beteiligten Staaten seien auf diplomatischem Wege von dem Vorschlage des Präsidenten unterrichtet worden.

Die Stellungnahme der fremden Mächte zu Hoovers Vorschlag

Washington, 22. Juni. (Reuter.) Der britische Botschafter teilte dem Staatsdepartement mit, daß die britische Regierung den Vorschlag Hoovers begrüße. Der Botschafter beriet heute vormittag lange mit Unterstaatssekretär Castle. Dieser hatte darauf eine Besprechung mit dem Gesandten Oesterreichs, der dem Vorschlag Hoovers im Namen Oesterreichs zustimmte. Der italienische Botschafter teilte im Staatsdepartement mit, daß er die Antwort aus Rom nicht vor morgen erwarte. Der bulgarische Gesandte sprach dem Staatsdepartement offiziell die Dankbarkeit seiner Regierung aus.

Hunderte von Glückwunschtelegrammen sind aus allen Teilen der Welt im Weißen Hause eingegangen.

Owen Young stellte der Presse die Erklärung zur Verfügung, daß er die Aktion Hoovers von ganzem Herzen begrüße. Das gegenseitige Mißtrauen der Staaten habe mit beigetragen zu der Arbeitslosigkeit. Ein Verhängnis wäre über Europa gekommen, wenn Amerika weiter geschwiegen hätte. Das Vorgehen verspreche nun das Beste für die Zukunft und er hoffe, daß noch andere Regierungen im Sinne Hoovers handelten. Man müßte begrüßen, wenn auch die privaten Interessentengruppen mitarbeiten wollten.

Macdonald zu Hoovers Erklärung

London, 22. Juni. Auf eine Anfrage Baldwins, des Führers der Opposition, erklärte Macdonald im Unterhaus, die Regierung begrüße die Erklärung Hoovers von ganzem Herzen. Sie erkläre sich ihrerseits sofort bereit, diesen Vorschlag im Prinzip zu unterschreiben. Die Regierungsmitglieder seien bereit, an der Ausarbeitung der Einzelfragen mitzuarbeiten, um der Erklärung Hoovers ohne Verzug zu praktischer Wirkung zu verhelfen. Das Unterhaus könne nicht erwarten, daß er gegenwärtig mehr darüber sage. Baldwin und Lloyd George erklärten sich mit den Aeußerungen Macdonalds einverstanden.

Britische Kabinettssitzung

London, 22. Juni. Das britische Kabinett wird sich in seiner nächsten Sitzung am Mittwoch mit dem Moratoriumsvorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten befassen.

In Erwartung der Stellungnahme Frankreichs

Berlin, 22. Juni. Während Botschafter von Hösch Berlin bereits verlassen hat, um sich auf seinen Posten zu begeben, haben in der Reichskanzlei heute Besprechungen mit dem deutschen Botschafter in Washington, Dr. von Prittwitz, stattgefunden, in denen die durch den Vorschlag des Präsidenten Hoover gegebene Lage eingehend durchgesprochen wurden. Das Problem ist heute aber praktisch nicht weiter vorwärts gediehen. Es kommt jetzt zunächst darauf an, wie sich die französische Regierung einstellt. Man wartet deshalb wohl erst den Ministerrat ab, der am Dienstag in Paris stattfindet. Frankreich wird vielleicht noch besondere Vorschläge machen, um seinen Ausfall zu vermindern. Es verstärkt sich in politischen Kreisen aber der Eindruck, daß auch die französische Regierung sich dem großen Gedanken Hoovers nicht entziehen können wird. Zu sehr liegt nach Ansicht politischer Kreise auf der Hand, daß Deutschland nicht mehr in der Lage ist, seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Das ist durch den Schritt des Präsidenten Hoover und die Zustimmung, die er bisher bei den Hauptmächten — außer Frankreich — gefunden hat, auch nach außen hin zu sinnfällig bestätigt, als daß Deutschland noch veranlaßt sein könnte, von sich aus bestimmte Schritte zu unternehmen, wenn die Aktion des Präsidenten Hoover etwa an dem Widerspruch einer einzelnen Macht scheitern sollte. Die Tatsache, daß solche Möglichkeiten gegeben sind, wird sicher auch nicht in den morgigen Beratungen des französischen Kabinetts unbeachtet bleiben können. Um so mehr rechnet man damit, daß auch Frankreich schließlich sich in die allgemeine Front zur Sanierung der Weltwirtschaft eingliedern wird.

„Temps" und „Journal des Debats" zu Hoovers Botschaft

Paris, 22. Juni. Der „Temps" nimmt heute zur Botschaft Hoovers Stellung und bezeichnet es als ganz natürlich, daß die Vereinigten Staaten den Zusammenbruch verhindern möchten. Wenn Hoover es aber nicht zulassen könne, daß die in Amerika aufgenommenen Schulden nicht zurückgezahlt würden, so könne Frankreich mit umso größerem Rechte sich nicht mit einer Einstellung der Reparationszahlungen einverstanden erklären. Frankreich habe nicht das Recht, über die Garantien hinwegzusehen, die der Youngplan für die Bezahlung der Reparationen biete. Es wäre unzulässig, daß die ungeschützten deutschen Zahlungen während eines Jahres ebenso wie die geschützten ausgesetzt würden. Welche Erleichterungen man auch Deutschland außerhalb des Youngplanes gewähren würde, für Frankreich bleibe der Youngplan bestehen. Die Ausführung des Youngplans müßte nach Ablauf der einjährigen Frist wieder normal fortgesetzt werden.

„Journal des Debats" gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß vor der Verkündung der Hoover-Botschaft Frankreich, das am meisten interessierte Land, nicht befragt worden sei und knüpft an diese Bemerkung erneut Ausfälle gegen Deutschland.

Auch die ungeschützten deutschen Zahlungen werden aufgeschoben

Newyork, 22. Juni. Wie Associated Preß aus Washington von maßgebendster autoritativer Stelle erfährt, bezieht sich der Vorschlag des Präsidenten Hoover eines einjährigen Zahlungsaufschubes der Kriegsschulden- und der Reparationszahlungen auch auf die ungeschützten deutschen Reparationszahlungen.

Dr. Luther bei Brüning

Berlin, 23. Juni. Reichskanzler Dr. Brüning hatte gestern nachmittag eine Besprechung mit Reichsbankpräsident Dr. Luther über die schwebenden tributpolitischen Fragen.

Wie Hindenburgs Telegramm zustande kam

Die immer wieder gestellte Frage, was den Präsidenten der Vereinigten Staaten bewogen hat, in völliger Abkehr von der bisher eingehaltenen Linie entscheidend in den Gang der Ereignisse einzugreifen, hat durch eine Erklärung des Staatssekretärs Stimson eine sensationelle Beantwortung erfahren. Stimson teilte am Sonntag abend mit, daß Hoover, als die ersten Meldungen über die katastrophale Finanzlage Deutschlands einliefen, die Reichsregierung aufforderte, einen Bericht über die Lage einzureichen. Der Präsident fügte noch hinzu, daß er Wert darauf lege, die erbetene Unterrichtung von „höchster Stelle" zu erhalten. Wie Stimson weiter mitteilt, antwortete Reichspräsident von Hindenburg persönlich in einem langen vertraulichen Schreiben an Präsident Hoover. Der Inhalt des Briefes wird geheim gehalten, doch erklärte Stimson, daß der Bericht Hindenburgs, der bezeichnenderweise am Sonntag vormittag eintraf, die vorausgegangene Information über den Ernst der Lage in vollem Umfange bestätigt habe.

Die „Herald Tribune" versichert, daß Hoover drauf und dran gewesen wäre, die nach der Zusammenkunft in Cheauers einsetzende Revisionspropaganda mit einer unmißverständlichen Erklärung im Sinne der **bisherigen offiziellen Auffassung** zu beantworten. Der Umschwung sei erfolgt, als der von seiner Europareise zurückgekehrte Senator Morrow dem Präsidenten mitgeteilt habe, daß nach Meinung maßgebender Persönlichkeiten der Reichsregierung **die revolutionäre Bewegung kaum mehr aufzuhalten sei, wenn nicht schnellstens eine Besserung der Wirtschaftslage eintrete.** Der Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt sowie die Berichte Mellons hätten dann die Befürchtungen Hoovers verstärkt. Den Ausschlag aber habe der Brief Hindenburgs gegeben, der Hoover veranlaßt habe, unverzüglich einzuschreiten.

Wiederaufnahme der Notierung des Privatdiskonts

Berlin, 22. Juni. Der Privatdiskontsatz, dessen Notierung an der Berliner Börse am Samstag den 20. Juni ausgesetzt worden war, gelangt ab heute Montag den 22. Juni wieder zur Notierung.

Was bringt die Reichsverwaltungsreform?

Die Nachricht, daß im Reichsinnenministerium der Referentenentwurf über die große Reichsverwaltungsreform, bearbeitet von dem preußischen Ministerialdirektor Dr. Brecht und dem sächsischen Ministerialdirektor Geheimrat Dr. Poetzsch-Hoeffter, die beide Berichterstatter der zuständigen Ausschüsse der Länderkonferenz waren, nunmehr fix und fertig vorliege, hat naturgemäß von neuem die Aufmerksamkeit auf dieses vor der Türe stehende Problem gelenkt. Wir haben infolgedessen Gelegenheit genommen, uns mit verschiedenen Fragen an Geheimrat Poetzsch-Hoeffter zu wenden, um wenigstens in den Hauptpunkten Klarheit über das Erwartende zu erzielen.

Wie ist der Stand der Reichsverwaltungsreform?

Gerade am Samstag, am 20. Juni, war ein Jahr verflossen, daß der Verfassungsausschuß der Länder den Beschluß faßte, die Reichsverwaltungsreform mit möglichster Beschleunigung ausarbeiten zu lassen. Die Mehrheit setzte sich für eine Differentiallösung ein. Was versteht man unter Differentiallösung? Es erscheint nicht möglich, die deutschen Staaten als Einheitsstaat zu gestalten ohne die Berücksichtigung der Verschiedenheiten geschichtlicher und völkischer Natur zwischen Nord und Süd. Die Differentiallösung enthält infolgedessen einen **Mittelweg, der sich bemüht, den Eigenarten Nord- und Süddeutschlands Rechnung zu tragen,** ohne daß das bedeuten soll, daß in Zukunft neben Reichsstaaten noch andere bestehen. Die Verschiedenheit liegt wesentlich in der Gestaltung des Verwaltungssystems. So soll Norddeutschland in der Mittelinstanz (drei Instanzen soll es im ganzen geben) eine von der zentralen Regierung in Berlin abhängige Behörde werden. In Süddeutschland einschließlich Sachsen dagegen bleibt die allgemeine Länderverwaltung in ihrem ganzen Umfange selbständig. Die großen Länder also, wie Bayern, Württemberg und Sachsen, werden auch nach Durchführung der Reichsverwaltungsreform nicht von Berlin aus regiert werden. Aus diesen Erwägungen heraus kann von einer Beseitigung der Länder, wie so oft gesprochen wird, nicht die Rede sein, sondern es handelt sich lediglich um **eine vernünftigere Gestaltung der Mittelinstanzen** innerhalb des Reichsverwaltungssystems. Man erhofft keinerlei wesentliche Ersparnisse aus einem völligen Wegfall dieser Mittelinstanzen, erhofft sie vielmehr daraus, daß das in völlige Unordnung geratene Verwaltungssystem in eine neue, praktische Form eingefügt wird und dem deutschen Volke erhebliche finanzielle Erleichterungen bringen soll. Stark umstritten ist die Frage:

Sollen die kleinen Länder erhalten bleiben oder nicht?

Sie war mit einem strikten „Nein!" beantwortet. Die kleinen Länder, die bei ihrem geringen Umfange und schwachen wirtschaftlichen Kräften nicht in der Lage sind, Selbstverwaltungskörper darzustellen, müssen in größeren Gebieten aufgehen.

Wie wird sich nun das Schicksal Preußens gestalten? Die preußische Regierung ist heute sozusagen eine zweite Regierung innerhalb Berlins neben der Reichsregierung, und gerade aus diesem Dualismus haben sich bekanntlich schon die allerunangenehmsten und peinlichsten Zwischenfälle ergeben. Jede Reichsreform, auch wenn sie anders vorläge als die Differentiallösung, muß diesen Dualismus unbedingt beseitigen! In dem vorliegenden Referentenentwurf sollen **Reichsregierung und preußische Regierung, Reichstag und preußischer Landtag zu einer völligen Einheit verbunden** werden. Preußen geht also sozusagen im Reiche auf. Die wichtigsten Mittelinstanzen in Preußen — Oberpräsident und Landeshauptmann — treten im neuen System als Organe der Mitte neben die Spitzen der süddeutschen Länder.

Wie beurteilt man nun in unterrichteten Kreisen die Aussichten auf die Reichsverwaltungsreform? Daß sie kommen mußte und eines Tages unbedingt zu realisieren ist, unterliegt schon aus politischen und verwaltungstechnischen Gründen, am meisten aber aus wirtschaftlichen Ursachen, wohl keinerlei Zweifeln. **Wir können es uns nicht leisten, uns von Jahr zu Jahr um dieses große Problem herumzudrücken,** nur weil gewisse Interessenten sich immer wieder der Durchführung in den Weg zu stellen suchen. Welche Absichten die Reichsregierung zur Zeit hegt, ist zwar nicht bekannt, aber es besteht wohl die Möglichkeit, daß der Referentenentwurf bald den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden wird. Rein persönlich genommen, hält Ministerialdirektor Poetzsch-Hoeffter es für dringend geboten, ohne Verzögerungen in die endgültige Erörterung der Reichsverwaltungsreform einzutreten. So glaubt er auch, daß, wenn der Entwurf dem Reichsrat vorgelegt wird, dieser wohl geneigt sein wird, ihm zuzustimmen. Wie sich dagegen der Reichstag verhalten wird, bleibe allerdings abzuwarten. Die Ersparnisfrage ist das Hauptmotiv gewesen, die Reichsverwaltungsreform vor etwa vier Jahren in verstärktem Maße in Gang zu bringen. Damals war der Sinn der Reform der, eine Beseitigung der Länder anzustreben. Demgegenüber glaubte man betonen zu müssen, daß die Beseitigung der Minister und Parlamente verhältnismäßig nur geringe Ersparnisse bringen würde. Jetzt dagegen handelt es sich, wie schon vorher angedeutet, nicht darum, die Länder zu beseitigen, sondern sie **in neuer, verbesserter Form in das Reich hineinzugliedern.** Bei dem Umfang der in Betracht kommenden Materie werden wir, sobald die Verhältnisse sich klarer übersehen lassen, erneut auf Einzelheiten der Reichsreform zurückkommen. (L. N. N.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Milderung der Notverordnung?

Castrop, 22. Juni. Reichsarbeitsminister Stegerwald sprach am Sonntag abend in einer Zentrumsversammlung über den Kampf um die Notverordnung. Stegerwald ging dabei auch auf die Ereignisse der letzten Tage und namentlich auf die Hilfsaktion Amerikas ein. Nicht das Mitleid Amerikas und Englands, sondern ihr Interesse an den Bestrebungen Frankreichs zur Gewinnung der Vormachtstellung in Europa hätten beide Staaten zu einer Hilfsaktion geneigter gemacht und aus dem gleichen Grunde habe Präsident Hoover jetzt die engen Beziehungen zwischen Reparationen und Kriegsschulden zugegeben. Es gehe nicht allein um die Rettung Deutschlands, sondern um die der ganzen Welt. Die Notverordnung werde vielleicht schon in Kürze in einigen Punkten abgeändert werden, so z. B. bezüglich der Krisensteuer und der Gehaltskürzung. Aber im wesentlichen werde sie bestehen bleiben, da sie die Grundlage für die Neuaufrollung der Reparationsfrage bilden solle.

Der GDA. zur Arbeitszeitverkürzung

Berlin, 22. Juni. Der Gewerkschaftliche Pressedienst teilt mit: Im Reichsarbeitsministerium fand heute die angekündigte Besprechung zwischen den Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die auf Grund der Ermächtigung der Reichsregierung zur Arbeitszeitverkürzung zu erlassende Durchführungsverordnung statt. Der Entwurf sieht eine Kürzung des Gehalts bzw. Lohnes in vollem Umfange der Arbeitszeitverkürzung vor. Bei einer Herabsetzung der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden könnten also die durch Lohnabbau und Krisensteuer bereits geschmälerten Einkommen noch einmal um ein Sechstel gekürzt werden. Dagegen ist in dem Entwurf für die Durchführungsverordnung eine Verpflichtung der Arbeitgeber zu Neueinstellungen entsprechend der Arbeitszeitverkürzung nicht vorgesehen. Ueber die Lohnkürzung kam es zu einer sehr lebhaften Aussprache. Die Gewerkschaften vertreten die Meinung, daß den Arbeitnehmern nicht neben den bereits auferlegten Belastungen noch eine weitere Senkung des Einkommens um ein Sechstel zugemutet werden könne. Von den Vertretern des Gewerkschaftsbundes der Angestellten wurde eine solche erneute Schmälerung der Gehälter vor allem für die Angestellten als völlig untragbar bezeichnet. Sehr lebhaft kam die Befürchtung zum Ausdruck, daß ohne Einstellungsverpflichtung die Arbeitszeitherabsetzung ihren Zweck verfehle und nicht zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit, sondern lediglich zu einer Senkung der Löhne und Gehälter führe. Von Regierungsseite wurde zugegeben, daß die Kürzung des Einkommens vielfach Bedenken begegne. Es wurde daher in Aussicht gestellt, daß von der Herabsetzung der Arbeitszeit auch die Einkommen geprüft und falls eine weitere Lohnkürzung nicht mehr als tragbar erscheine, von der Arbeitszeitverkürzung ganz Abstand genommen werden solle. Nach den grundsätzlichen Auseinandersetzungen beschäftigte sich die Besprechung mit den technischen Einzelheiten der Durchführungsverordnung. Vor der Herabsetzung der Arbeitszeit in den einzelnen Gewerben sollen noch Besprechungen mit den interessierten Arbeitgebern und Arbeitnehmern dieser Gewerbe stattfinden. Für verschiedene Gewerbe sind Einladungen zu derartigen Besprechungen bereits ergangen.

Die neue Zigaretten-Steuer

Berlin, 22. Juni. Von interessierter Seite wird uns geschrieben: Die Durchführungsverordnung zur Notverordnung über die Aenderung des Tabaksteuergesetzes ist nunmehr erschienen. Darnach werden folgende Zigaretten-Preislagen, Packungen und Steuersätze festgesetzt:

Zigarettenpreislage	Packung	Banderole
$2\frac{1}{2}$ Pfg.	4, 10, 20, 50	30 Proz.
$3\frac{1}{3}$ Pfg.	3, 6, 9, 12	30 Proz.
4 Pfg.	5, 10, 25, 50	31 Proz.
5 Pfg.	5, 10, 25, 50	34 Proz.
6 Pfg.	5, 10, 25, 50	35 Proz.
8 Pfg.	5, 10, 25, 50	38 Proz.
10 Pfg.	5, 10, 25, 50	40 Proz.
12 Pfg.		43 Proz.
15 Pfg.		45 Proz.

Das Reichsfinanzministerium verfolgt mit dieser Umänderung der Tabaksteuersätze den Zweck, eine Konsumzigarette wieder einzuführen. Zweck und Sinn der neuen Ausführungsbestimmungen liegen in dem Bestreben, die Stagnation im Zigarettenverbrauch zu überwinden und dem Konsum einen neuen starken Impuls zu geben. Letzten Endes soll die Steuer der gesunkenen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung angepaßt werden, um nicht nur den Absatz von Zigaretten, sondern vor allen Dingen den Steuerertrag zu heben. Aus diesem Bestreben ist es auch erklärlich, wenn im wesentlichen der Einzelverkauf wieder zugelassen wird, wenn des weiteren wieder 10 Stück Zigaretten statt 9 zu 40 und 50 Pfennig erhältlich sind. Die Zigaretten-Industrie ihrerseits wird nach Vornahme der notwendigen Umstellungen dem Konsum dadurch einen weiteren Impuls zu geben suchen, daß sie kleine Packungen zu 3, 4 und 5 Stück in den entsprechenden Preisklassen einführt.

Polnische Flieger über Schneidemühl

Schneidemühl, 22. Juni. **Am Sonntag abend wurde Schneidemühl von einem polnischen Militärflugzeug überflogen. Die polnische Maschine war an den weiß-roten Abzeichen deutlich erkennbar. Das Flugzeug kam aus der Richtung Bischle (Polen), überflog die Grenze bei Küddowthal und wandte sich dann nach Schneidemühl, wo es die Kasernen, das Regierungsgebäude sowie die Bahnanlagen in niedriger Höhe überflog.**

Wie der „Gesellige" zu der Ueberfliegung Schneidemühls durch ein polnisches Militärflugzeug noch erfährt, wurden an dem polnischen Militärflugzeug an dem unteren Tragdeck die Nummern Z. 96 und am Rumpf das Zeichen Z. 1209 festgestellt. Es ist somit einwandfrei der Nachweis erbracht, daß es sich um ein polnisches Militärflugzeug handelt. Außerdem konnte, wie das genannte Blatt weiter erfährt, der Nachweis erbracht werden, daß einwandfreie Spionage vorliegt. Dies geht aus folgendem hervor:

Sonntagspätnachmittag hielt auf dem Bahnhof in Schneidemühl ein Militärzug, der beladen war mit Attrappen von Tanks und Panzerautos. Auf dem Bahnhof konnte beobachtet werden, wie ein polnischer Eisenbahnbeamter, der in Schneidemühl den Zug wechselte, sich auffällig für den Militärzug interessierte und mehrere Male an ihm auf und ab ging. Erst als dem diensttuenden Schupobeamten dies auffiel, verließ der polnische Eisenbahner den Bahnsteig. Nicht viel später als eine Stunde erschien das polnische Militärflugzeug über Schneidemühl, um hier vor allem ausgerechnet die Reichswehrkaserne und den Bahnhof in niedrigster Höhe zu überfliegen. Der Militärzug war jedoch bereits abgefahren.

Die Vermutung, daß das Flugzeug vor allem dieses Zuges wegen nach Schneidemühl gekommen ist, wird noch dadurch bestätigt, daß der Flieger in geringer Höhe die ganzen Bahnanlagen auf längerer Strecke abflog.

Unschuldig im russischen Gefängnis

Aus Basel wird gemeldet: Der als Diener des Stuttgarter Ingenieurs Küderly zwei Jahre in Sowjetrußland gewesene Schweizer Karl Baumann von Roggwil (Thurgau), der jetzt arm und abgebrannt nach der Schweiz zurückgekehrt ist, berichtet über seine Erlebnisse bei den Drangsalierungen der deutschen Ingenieure in Baku durch die bolschewistischen Machthaber. Im April 1929 kamen Küderly und Baumann nach Baku zur Montage von Maschinen und wurden von der Behörde im Hotel Europe-Exzelsior einquartiert. Die Maschinen von der Firma Krupp in Essen kamen kurz vor Weihnachten 1929 nach Baku, wo sie von den Arbeitern unter Leitung der Ingenieure montiert wurden. Am 25. April 1930 wurde **Baumann plötzlich von der Tscheka verhaftet**. Er sollte gegen die Ingenieure aussagen, was er aber strikte ablehnte. Er wurde dann wieder entlassen. Der Dolmetscher, eine Art Spitzel, erklärte ihm aber, daß er das Hotel nicht ohne ihn verlassen dürfe. Drei Tage später kam die Tscheka wieder und untersuchte im Hotel alles ohne etwas zu finden. Baumann glaubt, daß man Material für den 1. Mai finden wollte, denn am gleichen Tage versagte eine Maschine, die nach Baumanns fester Ueberzeugung versagen mußte, damit man sagen könne, es liege Sabotage vor. Kurz darauf demonstrierte die große Menge vor dem Hotel gegen die Ingenieure wegen dieser angeblichen Sabotage. Baumann, der nach echter Schweizer Art sich mit einigen Demonstranten wegen der Unwahrheit dieser Behauptungen auseinandersetzte, wurde dafür von einigen jungen Kommunisten verprügelt und blutig geschlagen. Im Herbst 1930 wurde die Lage der Ingenieure und Baumanns sehr ernst. Abermals hatte eine Maschine versagen müssen, nachdem das erste Mal dieselbe Maschine auf Kosten der Ingenieure wieder instandgesetzt worden war. Man hatte „Material" zusammengetragen, um die Ingenieure wegen „Sabotage" anzuklagen.

Auf Grund der verlogenen Akten verurteilte Staatsanwalt Krylenko die Ingenieure Küderly, Bruckmann, Gerstmayer und Gerster zu fünf Jahren, Ingenieur Mayer zu drei Jahren Zuchthaus. Baumann erhielt zwei Monate Gefängnis und lebenslängliche Landesverweisung.

Bei der Urteilsverkündigung beteuerten alle ihre Unschuld. Die versammelte aufgehetzte Menge antwortete mit Pfuirufen. Baumann wurde Anfang Dezember 1930 vollständig mittellos durch ganz Sowjetrußland hin- und hertransportiert und in Syrbinsk an der litauischen Grenze festgehalten. Die fünf Ingenieure schmachten noch unschuldig im Gefängnis. „Diese in Sowjetrußland durchgemachte qualvolle Zeit werde ich nicht vergessen", so schließt Baumann seine Schilderung.

Hoffentlich gelingt es den deutschen Behörden bald, die Befreiung der unschuldigen Ingenieure zu erwirken.

Aus Stadt und Bezirk.

Neuenbürg, 22. Juni. (Vom Schwarzwaldverein.) Einen Abstecher aus dem Schwarzwald hinaus, jedoch wieder in waldige Gegend, machte vorletzten Sonntag unser Schwarzwaldverein bei guter Beteiligung. Von Sternenfels aus, einem kleinen Dörfchen am Rande des Strombergs, das unter dem 30jährigen Krieg sehr zu leiden hatte und damals völlig verödete, führte die Wanderung über die Burghöhe auf den Höhenkamm des Strombergs. Ueber die langgestreckte Waldhöhe zog sich der fast ebene Wanderweg hin vorüber an der Aussichtsplatte Rittersprung und an der Ruine Blankenhorn, der stärksten Burg des Zabergäus, bis zum Michaelsberg. Wenn auch der Höhenweg nicht viel freie Aussicht geboten hat, so brachten doch die wenigen vom Auge erhaschten Durchblicke auf das Zabertal mit den vielen Dörfern und Höfen und den Heuchelberg erfreuliche Abwechslung. Auch sorgte der Pfad selbst dafür, daß die Stimmung gehoben blieb. Spuren der vorausgegangenen Regenwoche machten der Damenwelt und mit ihr dem Führer des heutigen Tages mancherlei Sorgen. Nach über vierstündigem Marsch durch Buchenwald auf luftiger Höhe standen wir vor dem Michaelsberg, dessen Weinreben in der Sonnenglut sich badeten. Auch uns ging es nicht anders beim Aufstieg zum Gipfel, wo an der Stelle, an der der Sage nach der Erzengel Michael dem hl. Bonifaz im Kampf mit dem Teufel beistand, eine Wallfahrtskirche erstellt wurde. Ein prächtiger Rundblick bis hinüber zu den Löwensteiner Bergen, zum Wunnenstein, Asperg, Stocksberg, ins Zabergäu und das Neckartal lohnte den Aufstieg. An Trippstrill vorbei durch den Hof Katharinenplässer kamen wir nach Bönnigheim, wo im „Ochsen" gute Verpflegung neue Stärkung brachte. Eine Lastwagenfahrt über die Höhe Erligheim und Löchgau erleichterte die Wanderung durch das sommerliche Unterland und brachte uns in das malerisch auf einem schmalen Bergrücken zwischen Enz und Neckar aufgebaute Oberamtsstädtchen Besigheim, das wohl dem Bilde nach die meisten kannten. Heute standen wir selbst auf der trotzigen Enzbrücke, in dem mittelalterlichen Städtchen, vor den mächtigen Rundtürmen, der großen Stadtkelter und bewunderten die Wasserkraftanlage am Neckar, das altertümliche Rathaus, diesen malerischen Holzbau mit Marktbrunnen, die alten Stadtmauern, die hochgelegene gotische Stadtkirche, das massige Steinhaus mit dem 36 Meter hohen Rundturm und seinen 4 Meter dicken Mauern, ein gewaltiges Bollwerk aus alter Zeit. Einmal lag das schöne weite Neckartal mit den sonnigen Weinberghängen von Gemmrigheim bis hinauf zu den Felsengärten vor uns, dann standen wir wieder am Berghang mit dem Blick auf unsere Enz. „Hier müßten wir bleiben!" war da und dort der Ausdruck der Bewunderung. Ueber Bietigheim, wo wir in der Stadt den Aufenthalt mit einem Ständchen: „O Schwarzwald, o Heimat" und „Im schönsten Wiesengrunde" zum Gruß einer bekannten Familie ausfüllten, entführte uns der Zug dem schönen Unterland. Unser Führer Fritz Müller, der immer wieder Worte fand, den herrlichen Tag und das Leben im Kreise des Schwarzwaldvereins zu preisen und die Anhänglichkeit einiger auswärtiger Mitglieder zu würdigen, darf stolz sein auf seine Strombergwanderung, die diesmal unter dem Einfluß herrlichsten Sommerwetters und angesichts seiner modernen Wanderausrüstung glücken mußte. Waldheil!

(Wetterbericht.) Unter Hochdruck-Einfluß ist für Mittwoch und Donnerstag vorwiegend heiteres Wetter zu erwarten.

Birkenfeld, 22. Juni. Am Sonntag unternahm der hiesige Schwarzwaldverein einen Morgenspaziergang in den heimatlichen Wald. Mit Musik zogen wir hinauf zum Schönblickpavillon. Es ist wahrhaftig ein herrliches Stückchen Erde, dieser Heimatwald, der seine eigene Poesie hat. Werfen wir einen Blick in dieses Poesiealbum, dann sehen und fühlen wirs. Hier oben ist Ruhe, ist Sonntag; hier labt mich reine Himmelsluft, die mutig macht in Kampf und Nöten. Glockenklang und Vogelgezwitscher unterbricht die feierliche Stille. Nur von ferne her hören wir Autohuppen und die Sirene der neuen Panoramabahn, die schlecht in diesen Rahmen passen. Es sind Zeichen der jetzigen schnellen Zeit, deren Devise Tempo heißt. Wir Erdenwanderer sollten vielmehr diese Waldeinsamkeit aufsuchen und lieben lernen. In diesem Geiste den Sonntag verbracht, ist Gottesdienst in der Natur und an sich selbst. In fühlbarer Dankbarkeit sollte sich die Oeffentlichkeit diesem Verein mehr erkenntlich zeigen, der diese Anlage gebaut und mit Ruhebänken versehen hat und unterhält. Nachdem wir einige Lieder, die von dem Singchor unserer Jungschar gesungen, gehört und die Musikkapelle stimmungsvolle Weisen gespielt hatte, brachen wir auf und wanderten der rauschenden Enz entlang nach der Mühle im Grund. Dort am Enzstrand verbrachten wir noch eine Stunde der Kurzweil und frohgemut gings der Heimat zu mit dem Gedanken: Mein Birkenfeld, wie bist du schön, du bist mein Paradies auf Erden. Waldheil! R. B.

Die kleine Frau Storkow

Roman von [illegible]

106

Maria saß inzwischen als Gefangene auf Schloß Poltawa.

Man brachte ihr Essen und Trinken, aber sie rührte nichts an. Maria hatte versucht, mit Jan Sataroff zu reden, aber der Riese hatte nur traurig den Kopf geschüttelt und war gegangen. Krampfhaft überlegte sie einen Ausweg zur Rettung.

Sie hatte die ganze Nacht darüber nachgedacht, und alle Hoffnung war da zusammengeschrumpft bis auf ein Fünkchen.

Wer würde Hassatsch im Verdacht haben?

Kein Mensch!

Niemand würde daran denken, daß sie hier als Gefangene saß. Und waffenlos!

Sie trat zum Fenster und öffnete es. Atmete die warme Luft ein. Sah hinunter in den grünen Park.

Kein Mensch war zu sehen.

Plötzlich stutzte sie.

Ein Gedanke kam ihr. Der jahrhunderte alte Efeu wucherte das Schloß empor, an ihrem Fenster vorbei bis über das Dach.

Wenn man an diesem Efeu versuchte hinunterzuklettern.

In der Nacht. Nur ein paar Meter, um ein Stockwerk tiefer einzusteigen.

Das konnte Rettung bringen.

Je mehr sie sich den Gedanken überlegte, um so mehr wuchs ihre Entschlossenheit.

Am Abend staunte Marinka plötzlich, als die kleine Frau mit einem Male zu essen begann.

Maria entgegnete auf den verwunderten Blick.

„Heute Nacht, Marinka . . . will ich die Freiheit suchen! Ich muß stark und kräftig sein!"

Als die Alte dann hörte, was geschehen sollte, bat sie Maria entsetzt, doch davon abzusehen, aber Maria schüttelte den Kopf.

„Ich bin jung und kräftig!" sagte sie. „So schlimm ist das Wagnis nicht. Da braucht man kein Artist zu sein. Wenn es dunkel ist, wage ich es."

*

Endlich kam die Dunkelheit.

Jan Sataroff hatte das Abendessen gebracht und zog sich, nachdem er „Gute Nacht" gewünscht hatte, zurück. Sorgfältig verschloß er die Tür und man hörte ihn sich trollen.

Er verschmähte es, vor der Tür zu wachen, denn er war sich des Schlosses sicher.

Maria wartete noch eine Weile, dann kletterte sie aus dem Fenster. Hielt sich an den zähen Ranken fest. Sie hielten wie Eisen.

Mit zitterndem Herzen sah Marinka, wie Maria langsam in der Tiefe verschwand.

Sie lauschte! Da . . . leicht klirrte es! Maria hatte eine kleine Scheibe eingeschlagen.

Jetzt faßte sie hindurch und drückte den Wirbel herum.

Das Fenster war offen.

Sie stand in einem dunklen Gemache. Undeutlich erkannte sie die Umrisse der Möbel.

Vorsichtig tastete sie sich vorwärts.

Klinkte leise die Tür und schlüpfte hinaus.

Sie stand auf dem Gange. Dunkel war um sie. Aber nicht weit von ihr stand ein Muttergottesfigürchen auf einem kleinen Hausaltar, vor dem ein kleines Licht brannte, das Jan Sataroff der heiligen Mutter geopfert hatte, damit sie ihm seine Sünden vergebe.

Sie hatte nur den einen Gedanken: fort aus dem Schlosse! Nach dem Dorfe laufen und Hilfe holen.

Plötzlich stockte ihr Fuß! Sie lauschte auf.

Preßte die Hände gegen das klopfende Herz.

Eine Frau weinte.

Leise nur klang es zu ihr, aber es war ein so bitteres erschütterndes Weinen, daß Maria im Herzen erzitterte.

Und da vergaß sie, daß sie fliehen wollte.

Es war, als wenn sie eine Macht hinzöge zu der weinenden Frau, als wenn sie müßte zu ihr gehen, um sie zu trösten.

Der Gedanke an die eigene tote Mutter überwältigte sie.

„Vielleicht ist es eine Mutter, die weint!" dachte Maria und ging dem Rufe nach. Sie bemerkte, daß sie näher kam.

Der Korridor wandte sich nach Norden, sie bog ein.

Da . . . plötzlich war es ganz still.

Sie wartete, bis das Weinen ganz leise wieder begann. Sie war nicht weit mehr von ihm entfernt.

An Türen vorbei . . . jetzt . . . hier mußte es sein.

Ein ganz feiner Lichtschein fiel durch einen Türritz.

Als sie die Klinke in die Hand nahm, zitterte sie. Eine Schwäche überfiel sie. Aber sie zwang sich und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)

Calmbach, 22. Juni. In aller Stille wurde gestern nachmittag Altschultheiß Häberlen von hier beerdigt. Auf seinen persönlichen Wunsch und Anordnung wurde von jeglicher Ehrung seitens der Behörden und Vereine Abstand genommen. Bescheiden und einfach wie er gelebt, sollte es auch bei seinem Tod gehalten werden. Das Geld für die ihm etwa zugedachten Kränze soll den Armen zugute kommen. Mit ihm hat Calmbach eine seiner markantesten Persönlichkeiten verloren, war er doch noch ein Mann und Schultheiß von altem Schrot und Korn. 25 Jahre, von 1881—1906 stand er der hiesigen Gemeinde als Schultheiß vor. Was er in dieser Zeit für Gemeinde und Bezirk gewirkt hat, dürfte bekannt sein. Erinnert werde nur an den Bau des neuen Schulhauses in den Jahren 1903/04. Daß es heute noch eines der schönsten weit und breit ist, daß es in heutiger Notzeit vor allem noch groß genug ist, sodaß die Gemeinde auch weiterhin keine baulichen Veränderungen und Vergrößerungen vorzunehmen braucht, ist auf sein persönliches Konto zu buchen. Er war auch der Gründer und langjährige Kommandant der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, war er doch von unverwüstlicher Gesundheit. Diese Gesundheit durfte er auch mit hinübernehmen in seine Ruhezeit, sie hat ihn erst in den letzten Wochen im Stiche gelassen, sodaß er es, was nur ganz wenigen Beamten vergönnt ist, bis auf 82 Jahre gebracht hat. Die Gemeinde wird ihn auch weiterhin in guter Erinnerung behalten.

Calmbach, 21. Juni. Die frühere hiesige Arbeits- und Turnlehrerin Hilde Köyel, die z. Zt. einen Kurs für Leibesübungen in Spandau absolviert, ist dort am 17. ds. Mts. beim Baden ertrunken. Sie war wegen ihres allzeit freundlichen und fröhlichen Wesens bei jedermann, insbesonders aber bei ihren Schülerinnen sehr beliebt.

Wildbad, 22. Juni. Die Kapelle des Musikvereins konnte gestern von dem Bezirksmusikfest in Bietigheim mit einem unerwarteten Erfolg zurückkehren. Sie errang unter starker Konkurrenz mit dem Musikstück „Nürnberger Puppe" von A. Adam in der Mittelstufe (8 Musikkapellen) mit 84,5 Punkten einen 1a-Preis. Der Erfolg ist umso höher zu bewerten, wenn man berücksichtigt, daß die mögliche Höchstzahl 96 Punkte betrug, die natürlich von keiner Kapelle erreicht wurde. Nur zwei weit stärker besetzte Kapellen konnten 88 Punkte erzielen, sodaß die Wildbader Kapelle im Gesamtergebnis an dritter Stelle mit 84,5 Punkten aus dem Wettstreit hervorging.

Heuernte

Die dritte Juniwoche hat in ihrer ersten Hälfte dem Bauern aufheiterndes, sonnig warmes Wetter gebracht. Auf den Wiesen tönt der Sensenklang in die Morgenfrühe. Tagsüber zerstreuen, rechen und gabeln fleißige Hände. Abends wankt der Heuwagen ins Dorf. Hochheuet ist. Der Bauer spricht mittleren Heuertrag. Prächtig stehen die Hackfrüchte. Das Wachswetter der zweiten Juniwoche hat Buschbohnen und Krautpflanzen ins Zeug schießen lassen. Die Rüben sind gut eingewurzelt. Die Bauernbuben steigen auf die ersten Kirschen. Beerenweiblein und Arbeitslose ernten den reichen Erdbeerertrag. Der Imker schleudert und freut sich des guten und reichlichen Honigs. Ueberflüssige Weiselzellen werden ausgeschnitten und Nachschwärme verhindert. Die Obsternte ist, wie sich jetzt zeigt, durch Schädlinge: Apfelblütenstecher und Gespinstmotte stärker zurückgegangen, als der Bauer anfänglich annahm. Auch der starke Hagelfall hat in manchen Gegenden erheblich geschadet. Birnen tragen noch reichlich, Aepfel nur mehr teilweise und mittel.

Württemberg.

Freudenstadt, 22. Juni. (Tödlicher Motorradunfall.) Am Sonntag nachmittag ereignete sich zwischen Loßburg und Alpirsbach ein tödlicher Motorradunfall. Eine Gruppe Motorradfahrer von Stuttgart fuhr von Alpirsbach nach Freudenstadt. In der Haarnadelkurve von Loßburg nahm Hermann Jaiser aus Cannstatt mit seinem Motorrad und Beiwagen die Kurve nicht genügend, das Motorrad überschlug sich, wodurch der Fahrer und seine im Beiwagen sitzende 25 Jahre alte Frau auf die Straße geschleudert wurden. Die Frau war sofort tot. Der Mann erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und wurde ins Bezirkskrankenhaus nach Freudenstadt gebracht. Jaiser konnte noch am Sonntag von seinen Klubkameraden nach Stuttgart transportiert werden.

Egenhausen, OA. Nagold, 22. Juni. (Tödlicher Motorradunfall.) Am Samstag abend wollten der ledige 20jährige Wagnermeister Jakob Maser von hier, der seine Wagnerei in Altensteig betreibt, und der verheiratete Jakob Schuler von hier mit dem Motorrad mit Beiwagen nach Altensteig zur Singstunde eines Sängerquartetts. Kurz vor dem Wald begegneten sie einem hiesigen Lastauto. Der Kotflügel erfaßte den Motorradfahrer Jakob Maser am linken Bein und riß ihn mit furchtbarer Gewalt vom Sitz herunter. Motorrad und Beiwagen mit dem Insassen Jakob Schuler überschlugen sich mehrmals den Abhang hinunter in eine Tannenkultur. Ohne bedeutenden Schaden kam letzterer mit dem Schrecken davon, während Jakob Maser unter schrecklichen Schmerzen sofort ins Nagolder Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo im am gleichen Abend das linke Bein abgenommen wurde. Er ist aber abends noch seinen Verletzungen erlegen. Der Schwiegervater des Jakob Schuler, Fritz Wachenhut, Fuhrmann von hier, stürzte am Freitag nachmittag so unglücklich vom Heuwagen und erlitt einen Rippenbruch.

Leonberg, 22. Juni. (Die Bluttat.) Zu der schweren Bluttat am Samstag vormittag wird noch gemeldet, daß der Täter, der 36 Jahre alte Paul Beutelspacher, auf sein Opfer 13 Schüsse abgegeben hatte, von denen 9 die Frau trafen. Die Patronenhülsen lagen in den drei ineinandergehenden Zimmern zerstreut, sodaß angenommen werden kann, daß der Mörder mit der Unglücklichen ein Kesseltreiben veranstaltete. Fenster und Läden waren verschlossen und gegen außen war kaum etwas hörbar. Nachdem er der Leiche, die inzwischen ins Bezirkskrankenhaus verbracht wurde, zur Anerkennung gegenübergestellt und eines nochmaligen Verhörs unterzogen wurde, verbrachte ihn die Kriminalabteilung mit dem Auto nach Stuttgart.

Ditzingen, OA. Leonberg, 22. Juni. (Wegen geschäftlicher Schwierigkeiten in den Tod.) Ein Opfer der Wirtschaftskrise wurde Schneidermeister Häfele von hier. Er hat sich wegen Zahlungsschwierigkeiten im Gerlinger Walde erhängt.

Besigheim, 22. Juni. (Lebensretter.) Drei hiesige Mädchen im Alter von 7—8 Jahren gerieten beim Baden im Neckar in Lebensgefahr. Einige junge Leute des Schwimm-Sportvereins bemerkten die Gefahr rechtzeitig und kurz entschlossen machten sie sich an die Rettung, die ihnen dann gelang. Paul Maier konnte zwei der gefährdeten Mädchen, Paul Pfitzenmaier konnte das dritte bergen und an Land bringen.

Stuttgart, 21. Juni. (Der Württ. Beamtenbund zur Notverordnung.) Der geschäftsführende Vorstand bedauert, daß die Reichsregierung zu einer unterschiedlichen Belastung der Volks- und Berufsschichten geschritten ist, und nicht alle Volksschichten nach dem Grade ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit herangezogen hat. Die bei der Gehaltskürzung getroffene Unterscheidung nach Ortsklassen kann nicht gerechtfertigt werden. Diese Maßnahme hat in Verbindung mit dem Teilabbau des ersten Kinderzuschlags und der Doppelbelastung bei den kriegsbeschädigten Beamten bei der württembergischen Beamtenschaft die größte Erregung ausgelöst. Der geschäftsführende Vorstand fordert entsprechend der Stellungnahme seiner Spitzenorganisation, des D.B.B., eine weitgehende Aenderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931, die ihre ungerechten und unsozialen Wirkungen beseitigt.

Göppingen, 22. Juni. (Drei Schwerverletzte bei einem Verkehrsunglück. Gestern abend ereignete sich auf der Straße zwischen Faurndau und Uhingen ein schwerer Unfall. Ein Motorradfahrer stieß mit einem entgegenkommenden Personenkraftwagen in dem Augenblick zusammen, als er zwei auf der Straße gehende Personen überholen wollte. Die zwei Passanten und der Motorradfahrer wurden in schwerverletztem Zustand in das Bezirkskrankenhaus verbracht. Beide Fahrzeuge sind stark beschädigt worden und mußten abgeschleppt werden. Die Namen der Verletzten sind Alfred Beck, Wilhelm Kälberer und Alfred Schnell.

Tuttlingen, 22. Juni. (Furchtbare Familientragödie.) Sonntag Nacht hat sich eine furchtbare Familientragödie abgespielt. Albert Cyple (wohnhaft im Brunnental), dessen Frau vor einiger Zeit gestorben ist und seine beiden Kinder wurden heute früh erschossen in ihren Betten aufgefunden.

Ulm, 22. Juni. (Ein Bade-Intermezzo.) Bei der Illermündung lockte ein Hundebesitzer seinen Wolfshund dadurch ins Wasser, daß er einen roten Ball zum Apportieren hineinwarf. Der Hund verlor den Ball aus den Augen, verfolgte aber mit Energie ein schwimmendes Fräulein mit einer roten Bademütze. Das Fräulein mußte sich kräftig wehren und erst ein zu Hilfe eilender Kanufahrer brachte den Hund wieder ab.

Die Eisenbahner zur Wirtschaftslage und Tributfrage

Stuttgart, 22. Juni. Der 5. Gewerkschaftstag der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner hat heute zwei Entschließungen zur Wirtschafts- und Finanzlage und zur Tributfrage angenommen, in denen es u. a. heißt: Die letzte Notverordnung vom 5. Juni mit ihren unterschiedlichen Belastungssätzen und der Verankerung eines weiteren Lohnabbaues in den Verkehrs- und Staatsbetrieben hat eine den Grundsätzen der Gerechtigkeit widersprechende Begünstigung der Schwerverdiener sowie der Groß-Landwirtschaft und der freien Berufe zu Ungunsten der Gehalts- und Lohnempfänger gebracht. Der Gewerkschaftstag fordert deshalb die Aenderung dieser Bestimmungen der Notverordnung. Die Mitglieder der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner e. V. versagen sich der Not der Verkehrsunternehmungen, der Wirtschaft und des Staates nicht, sie sind ihrerseits nach wie vor bereit, durch treue Pflichterfüllung, positive Mitarbeit und Uebernahme jedes gerechten Opfers für die Freiheit und das Wohlergehen von Volk und Vaterland zu wirken. Weiter fordert die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner, daß Regierung und Parlamente, unterstützt vom ganzen deutschen Volke, mit noch größerer Entschiedenheit als bisher den Kampf gegen die unberechtigten, unwürdigen, untragbaren und auf unwahren Zwangsverträgen beruhenden Tributlasten aufnehmen. Eine Befreiung des deutschen Volkes vom Joch der Tribute muß jedoch auch zur Befreiung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft von der Reparationssteuer und zu ihrer Wiedereingliederung unter die volle Reichshoheit mit den übrigen deutschen staatlichen Verkehrsbetrieben unter ein einheitliches Reichsverkehrsministerium führen.

Die Pension des Exkriegsministers Herrmann

Stuttgart, 22. Juni. In den Bürgergesprächen des „Schwäb. Merkurs" befaßt sich Meyer-Scharten mit der Pension des Professors für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Imanuel Herrmann und schreibt u. a.: Professor Herrmann wurden für seine 5½monatige Ministertätigkeit jährlich 12 000 RM. ausbezahlt, wobei es ihm noch hoch angerechnet werden muß, daß er von seiner 1929 erhobenen Forderung auf Nachbezahlung von 65 000 RM. abkam. Professor Herrmann zog als Feldwebelleutnant mit dem Landsturm ins Feld, wolte sich als Führer der Abteilung für elektrische Kraftanlagen bei einem A.O.K. unter dem Knattern der Dynamos das E. K. I, und als Mitte Januar 1919 der Nachfolger des glorioſen ersten republikanischen Kriegsministers Schreiner, der Schneider Fischer, abtrat, berief die provisorische Regierung den „Leutnant der Landwehr II Professor Imanuel Herrmann zum Minister des Kriegswesens". Nun, der Krieg war vorbei und der Herr Kriegsminister hatte Zeit, um in der Politik zu wirken, Hand in Hand mit den Herren Soldatenräten. Dann ward die Reichswehr aufgebaut, mit der der Herr Kriegsminister im Herzen nicht ganz einverstanden war — und so wurde er denn Ende Juni 1919 seiner Bitte entsprechend in Gnaden von seinem Amte enthoben. Seit zwei Jahren bekommt er eine Ministerpension, um deren Zahlung sich Staat und Reich raufen. Professor Herrmann wird im Hinblick auf die Not des Vaterlandes und den Kampf seiner Partei gegen die Pensionen der alten Militärs und gegen das Doppelverdienertum nahegelegt, auf seine Pension freiwillig zu verzichten.

Vermischtes.

„Mein gelüpptes Weib". In der „Münch. Med. Wochenschrift" erzählt ein Arzt: „Der Bartholomäus Schlaipfer in Mitterndorf am Inn hat vor einem Jahre die junge und bildhübsche Tochter des Osterhuberbauern geheiratet. Er war von Anfang an in seine „Mali" leidenschaftlich verliebt. In der Zeit, da sie eine schwere Rippenfellentzündung hatte, wurde seine Verliebtheit noch stärker. Die Narbe am Rippenfell ist nicht gut verheilt und bedeutet, da die Mali ohnehin von zarter Konstitution ist, eine ständige Drohung bösartiger Komplikationen. Ich verlangte daher, daß ich schleunigst verständigt werde, sobald die Mali Schmerzen oder gar Fieber hat. Es unterblieb letzthin. Die Folge war eine Lungenentzündung. Ich machte ihr ernste Vorhaltungen, daß sie mich wiederum nicht rechtzeitig gerufen habe. Es scheint, daß die Mali sich über mich heftig beschwerte. Der Bartholomäus schrieb an den Arzt folgenden Brief: „Mein gelüpptes Weib had mir verzählt, dahs sö als a wia a ganz urtinörrer Lacki mid ihr gredt ham. Stad die arm Mali in ihrem Leud zu treestenn, ham sö ihr die gemeinsten Forwierfe gesagd. Und sölbiges ham sö ohne Midleud gemachd, obwoll der Mali a so is, als a wia wenn sie bald ferregn tät. Die Mali lässd ihnen sagn, dahs si sö gar nichd mehr holn lässd, hals ihnen nicht passd, und dahs sie ebenso leuchd und bülliger ohne sie ferregn kahn."

Das Truthahn-Flugzeug. Seit 1918 arbeitet der frühere Kampfflieger Josef Sporrer an einem direkt aufsteigenden Flugzeug. Erst nach 1½jährigem Prozeß mit dem Spanier, der bekanntlich das Schraubenflugzeug erfand, gelang es dem Schwaben, seine Erfindung zu patentieren und zu verwirklichen. Nahe bei Leipheim steht auf einem Felde der rote Riesenvogel. Das Flugzeug ist 9 Meter lang, die Flügelweite beträgt 10 Meter. Außer den normalen Tragflächen hat die Maschine noch ein zweites Flügelpaar, das etwa 30—40 Grad über dem ersten gestaffelt, kurz dahinter angebracht ist. Diese Tragfläche soll den Start erleichtern und dem Flugzeug in der Luft eine bessere Wendigkeit verleihen. Nun folgt noch eine Fläche, die nicht so weit ist, wie die beiden Flügel-Tragflächen. Sporrer nennt diese Fläche den Truthahn, weil sie in ihrer Bewegung dem Rad eines Truthahnes ähnelt. Durch diese Fläche, die während des Motorenlaufes hochgezogen ist, und dadurch als scharfe Bremse wirkt, soll der Start vom Boden auf oder mit einem ganz geringen Anlauf erfolgen. Ist der Motor stehend vollständig auf Tourenzahl gekommen, wird der Truthahn durch Hebeldruck heruntergelassen und die beiden Tragflächen ziehen das Flugzeug weg.

Parlamentarische Stilblüten.

Der Unterschied zwischen der äußeren Haut und dem inneren Kern der Demokratie ist die Wurzel alles Uebels.
(Abg. Kleinmayer.)

Der Völkerbund ist nur dazu da, die Giftzähne von Sowjetrußland auf die Beine zu stellen. (Derselbe.)

Die Frage des Art. 16 war bekanntlich die Achillesferse, die nicht leben und nicht sterben konnte.
(Ministerialdirektor Gaus.)

Ich werde mich stets mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß der Bevölkerungszuwachs nach Möglichkeit gefördert werde.
(Abg. Kickhöfel.)

Durch Wasser und Wüste der Heimat entgegen

Ein Bild deutscher Treue gegen das Vaterland im Weltkriege.

Von Kontreadmiral a. D. Erich Mahrholz, Kiel.

Es ist im November 1915. Morgenglanz liegt auf dem weiten Ozean, wie flüssiges Gold zieht sich seine Bahn von dem glühenden Ball im Osten über die Oberfläche des Wassers zu dem kleinen Fahrzeug, das auf den Wellen schaukelt. Einsam zieht der Zweimastschoner mit leuchtenden hellen Segeln seine Bahn. Sinnend betrachtet eine Schar Männer den Sonnenaufgang, übernächtigt sind ihre Züge, aber zugleich froh und glücklich. Deutsche Männer, die sich der kleinen Nußschale anvertraut haben, um den Ozean zu durchqueren, deutsche Männer, die der Internierung entflohen sind, die keine Mühen und Gefahren scheuen, um ihrer Pflicht für das Vaterland zu genügen. Nachts sind sie ausgebrochen aus Sorabaya, wo sie wochen- und monatelang festgehalten waren, überwacht von den Behörden, die sich dem Machtspruch Englands beugten.

Ihr Führer ist der Kapitänleutnant von Müller, Kommandant des Flußkanonenbootes „Tsingtau". Weit im Innern Chinas auf einer Erkundigungsfahrt auf dem Ostkiang hat ihn die Nachricht vom Ausbruch des Weltkrieges erreicht. Mit den gewaltigen Fluten der Frühjahrsüberschwemmung ist er in rasender, aufregender Fahrt noch gerade rechtzeitig flußabwärts gekommen. Bei Wutschau trifft die „Tsingtau" die beiden französischen Kanonenboote „Bigilant" und „Argos". Schrille Pfiffe auf den drei Fahrzeugen lassen die Leute die Arbeit unterbrechen, hüben und drüben militärischer Gruß, aber schon am nächsten Tage passieren sich die Fahrzeuge in Canton ohne Gruß, der Kommandant hat inzwischen Post erhalten, und das kleine Fahrzeug hat Klarschiff zum Gefecht gemacht. Ernst verabschiedet sich der Kommandant von der Mannschaft, die sich nach Tsingtau durchschlagen soll, er selbst will versuchen, die Heimat zu erreichen.

Unter vielen Schwierigkeiten kommt er mit einem deutschen Dampfer nach Manila. Durch seine Körpergröße ist er hier bald eine stadtbekannte Erscheinung, und auf Schritt und Tritt wird er von englischen Spionen verfolgt. Ein deutscher Dampfer will die gefährliche Fahrt nach Niederländisch-Indien wagen, obwohl sich bereits englische und japanische Kreuzer vor dem Hafen gezeigt haben. Nachts gelingt die Ausfahrt, und als sich die Späher am frühen Morgen nach dem „langen Deutschen" erkundigen, schwimmt dieser schon auf hoher See seinem neuen Ziele entgegen.

Aber er ist bereits in Batavia angekündigt und wird von den holländischen Beamten mit der Nachricht überrascht, daß er sich als interniert zu betrachten habe; eine Wohnung wird ihm zugewiesen, und er muß sich täglich melden. Alle Versuche, Anschluß an das Kreuzergeschwader oder die „Emden" zu bekommen, mißlingen, die abenteuerlichsten Pläne wälzt sein Gehirn. Aber erst in Sorabaya, wohin er nach einiger Zeit zur Internierung übergeführt wird, gewinnen diese Pläne festere Gestalt. Mit einigen gleichgesinnten Deutschen, Schiffsoffizieren dort liegender Dampfer, trifft er im Geheimen zusammen. In aller Heimlichkeit rüsten sie einen Zweimastschoner aus, kaum 40 Tonnen ist er groß und seine Planken sind schon recht morsch. Die Segel werden mit Hilfe von Dampfer-Sonnensegeln erneuert, Proviant, Karten und Instrumente besorgt. Die Besatzung ist schnell beisammen, äußerstes Stillschweigen über den Plan, auch Freunden gegenüber, ist oberstes Gebot. Außer Müller sind es fünf Deutsche, alles Leute besserer Lebensgewohnheiten, aber alle sind bereit, auch die geringsten Arbeiten zu leisten, die ihnen in den nächsten Monaten bevorstehen. Ein türkischer Untertan, den die gleiche Begeisterung nach Hause treibt, wie die Deutschen, erklärt sich mit Freuden bereit, das Amt des Kochs zu übernehmen. Feierlich wird das Fahrzeug auf den Namen „Weddigen" getauft, und Mitte November ist alles klar.

Dunkle Nacht liegt über der Reede, ein schweres Gewitter zieht herauf, Tropenregen prasselt hernieder. Leise, unhörbar werden Anker gelichtet und Segel gesetzt, mit äußerster Vorsicht geht es an den Dampfern und holländischen Wachtbooten vorbei zur Ausfahrt, der Leuchtturm von Maduro wird passiert, und ein günstiger Wettergott gibt gute Fahrt. Java liegt nun als ein dunkler Streifen am südlichen Horizont, schwache Rauchwolken kräuseln sich über der Spitze des Bromo. In der Lombok-Straße aber wird es flau, fast ohne Fahrt treibt der Schoner auf der spiegelglatten See. An Land dehnt sich ein üppiger Tropenwald, ein Flußlauf tut sich auf, in den man einzulaufen beschließt, um Frischwasser zu nehmen. Unerwartet kommt hinter einer Biegung eine holländische Siedlung in Sicht. Es ist zu spät, um abzudrehen, ein Ruderboot stößt drüben von einem Regierungsdampfer ab, und ein holländischer Beamter klettert an Bord. Natürlich kommt ihm das nur mit Weißen besetzte Schiff, von denen niemand holländisch spricht, verdächtig vor, und er verweigert die Ausfahrt. Der Resident will nach Batavia berichten, und bis die Entscheidung eingeht, kann ein Monat vergehen; wenn die „Weddigen" aber nicht früher in See ist, ist alles verloren. Sorgsam werden die Lebensgewohnheiten der Holländer beobachtet, ebenso Fahrwasser und Strömungen studiert. Nachts muß das Fahrzeug ein Licht setzen, damit seine Anwesenheit von Land aus festgestellt werden kann. Darauf gründet sich der Fluchtplan. Neumond bringt eine pechschwarze Dunkelheit, die Laterne von dem Mast der „Weddigen" leuchtet in der Nacht. Einige Bambusstangen werden in den Grund gestoßen und zur brennenden Laterne herübergezogen; wenige Minuten später baumelt sie an der Bambusstange, und der Weg für „Weddigen" ist frei. Mit unendlichster Vorsicht wird der Anker gelichtet. Die Strömung ergreift das Fahrzeug und trägt es hinaus. Mehr und mehr bleibt die Laterne zurück, und als sie hinter einer Huk verschwunden ist, werden Segel gesetzt und eine kräftige Nordbrise treibt das Schiff durch die Lombok-Straße in den indischen Ozean, der Freiheit entgegen.

Im Morgengrauen wird Westkurs genommen, längst ist das holländische Hoheitsgewässer passiert, und kein Neutraler hat mehr das Recht, das deutsche Fahrzeug hier draußen anzuhalten. Glühend heiß brennt die Tropensonne an Deck, braun und brauner werden die Gesichter, und nur die blauen Augen und blonden Haare lassen noch vermuten, daß hier nordische Männer zur See fahren. Allabendlich kracht der Donner und zucken die Blitze, und in allen verfügbaren Gefäßen wird das kostbare Naß aufgefangen, denn von dem Vorhandensein des Wassers hängt zum guten Teil das Gelingen der Fahrt ab.

(Schluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Emulsionswirtschaft ist nur dazu da, den Berlinern Sand in die Augen zu streuen. (Stadtverordneter Frankenberg.)

Auch das Proletariat fußt auf den Brüsten der Wissenschaft. (Derselbe.)

Die Gründerzeit war ein Kinderspiel gegen die kaninchenhafte Fruchtbarkeit, mit der heute nationale Vereine aus dem Boden gestampft werden. (Abg. Ruschke.)

Herr Minister, mit dieser Wendung haben Sie sich selbst in den Schwanz gebissen. (Abg. Kaufhold.)

Handel, Verkehr und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 22. Juni. (Landesproduktenbörse.) Bei schwachem Angebot sind die Forderungen für Weizen etwas höher. Die hohen Geldsätze lähmen die Umsatztätigkeit, man will die weitere Entwicklung abwarten. Die Maispreise erfuhren eine Herabsetzung, dagegen ist von der geplanten Verbilligungsaktion für Futterweizen Abstand genommen worden mit Rücksicht auf die heranrückende neue Ernte. Es notierten je 100 Kg.: Auslandsweizen 31—33 (am 15. Juni: 30.50 bis 33), württ. Weizen 29.75—30.75 (unv.), Hafer 19.50—20 (unv.), Wiesenheu 4—5 (unv.), Kleeheu (lose) 5—6 (unv.), drahtgepreßtes Stroh 3—3.75 (unv.), Weizenmehl 42—42.50 (42.50—43), Brotmehl 32—32.50 (32.50—33), Kleie 11.50—12.50 (12.50—13.25) Mk.

Neueste Nachrichten.

Köln, 22. Juni. Ein am Sonntag abend von der Arbeit heimkehrender Arbeiter aus Forsbach bei Hoffnungsthal fand seine vier im Alter von 4 bis 9 Jahren stehenden Kinder mit durchschnittener Kehle tot auf. Seine Frau wies tiefe Schnittwunden am Kehlkopf auf, doch gab sie noch Lebenszeichen von sich. Die Frau hat anscheinend in einem Anfall von Geistesgestörtheit ihren Kindern mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitten und dann Hand an sich selbst gelegt. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

Berlin, 22. Juni. Bei den deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen haben die beiderseitigen Delegationen heute in allen Punkten volles Einvernehmen erzielt und den Vertragsentwurf paraphiert. Die Unterzeichnung des Vertrages wird nach Feststellung der Urschriften in den nächsten Tagen erfolgen.

Meseritz, 22. Juni. Das Schwurgericht verurteilte heute den 20jährigen landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter Erich Pfeiffer aus Klein-Posemukel wegen Mordes zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte hatte am Abend des 16. Mai 1931 den Arbeiter Albert Wawrzyniak in Tirschtiel ermordet und beraubt. Er steht auch in dem Verdacht, am 1. September 1928 die Arbeiterfrau Anna Platyszeck in Großdorf, Kreis Pomst, ermordet und beraubt zu haben. Die Kriminalpolizei hat bereits die Aufklärung in dieser Richtung aufgenommen.

Danzig, 22. Juni. Sonntag nachmittag fand in Ließau (einer Danziger Ortschaft an der Weichsel, gegenüber Dirschau) ein „Deutscher Tag" des Stahlhelm statt. Am Nachmittag gingen sieben Stahlhelmer, darunter vier Jungstahlhelmer, auf dem Weichseldamm spazieren. Hierbei gerieten sie aus Unkenntnis auf polnisches Gebiet (der östliche Brückenkopf der Dirschauer Brücke auf Ließauer Gebiet gehört noch zu Polen). Alle sieben Stahlhelmer wurden von plötzlich auftauchenden polnischen Grenzsoldaten verhaftet und nach Dirschau in ein polnisches Gerichtsgefängnis gebracht.

Newyork, 22. Juni. Wie Associated Preß aus St. Johns in Neubraunschweig (Kanada) meldet, ist dort an der Westseite des Hafens ein Brand ausgebrochen, der sich zu einer riesigen Feuersbrunst entwickelte. Mehrere Lagerhäuser und ein Getreidespeicher wurden ein Opfer der Flammen. Der durch den Brand angerichtete Schaden wird bis auf 10 Millionen Dollar geschätzt.

Die Berliner Grundstücksgeschäfte des Stadtrats Busch vor dem Schwurgericht

Berlin, 22. Juni. Vor dem Schwurgericht I begann heute die auf mehrere Wochen berechnete Verhandlung gegen den Grundstückshändler Hiller, der der Bestechung des verstorbenen Stadtrats Busch und des Meineides beschuldigt wird. Der Aufsehen erregende Prozeß bildet ein Vorspiel zu dem kommenden großen Sklarekprozeß, da die Verhandlung in die Geschäfte hineinleuchten soll, die Stadtrat Busch als Grundstücksdezernent für die Stadt Berlin getätigt hat. Im Vordergrund der Verhandlungen steht der vielbesprochene Ankauf des Rittergutes Düppel-Dreilinden, das dem Prinzen Friedrich Leopold und Friedrich Siegismund gehörte. Dem Hiller ist dabei ein Zwischengewinn von etwa zwei Millionen Mark zugefallen. Hiller hatte von der Stadt durch Busch ein zinsloses Darlehen von 5—6 Millionen Mark erhalten. Die Bestechungsanklage geht dahin, daß Hiller dem Stadtrat Busch von 1925 bis 1927 Geschenke und andere Vorteile gewährte. Ferner wird Hiller beschuldigt, im Disziplinarverfahren gegen Stadtrat Busch inbezug hierauf einen Meineid geleistet zu haben. Nach der Anklage besteht der Verdacht, daß Hiller den Busch bestochen hat, damit dieser sich für den Kauf des Gutes Dreilinden einsetzte. Die Buchungen sind derart verworren, daß der Verdacht einer Verschleierung von Bestechungsbuchungen besteht. In die Angelegenheit spielt auch der Fall des Holländers Lutkie hinein. Auf ihn hatte sich Busch im Disziplinarverfahren berufen. Es wird aber angenommen, daß Lutkie nur ein Strohmann Buschs war.

Ständiger Schienenzeppelinverkehr Berlin—Hamburg

Berlin, 22. Juni. Der Erfolg der gestrigen Fahrt Berlin—Hamburg des Krugenbergschen Propellerwagens soll, wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, insofern bereits eine wichtige Auswirkung gehabt haben, als die Reichsbahngesellschaft sich entschlossen habe, schon zum späten Herbst einen Schnellverkehr auf der Strecke Berlin—Hamburg einzurichten. Dazu wäre notwendig, daß der gesamte gewöhnliche Güterzugverkehr verlegt würde. Es müßten für alle langsameren Züge Zwangshaltestellen und Ueberholungsstationen eingeführt werden. Die Gleisanlage soll, wie in Fachkreisen angenommen werde, die Benutzung durch den Schienenzeppelin aushalten können.

Nur milde Kreditrestriktionen der Reichsbank

Berlin, 22. Juni. Wie WTB.-Handelsdienst erfährt, hat die Botschaft des amerikanischen Präsidenten Hoover für die Deutsche Reichsbank und die Devisenlage eine ganz neue Situation geschaffen. Die Reichsbank rechnet mit einer starken psychologischen Entspannung in dem Sinne, daß das Ausland nicht mehr in dem seitherigen Umfange seine Kredite in Deutschland kündigt und daß auch in Deutschland selbst eine allgemeine Beruhigung eintritt. Die Reichsbank hofft daher, daß sie die Kreditrestriktionen, die nach der Situation zum Schluß der vorhergehenden Woche noch in scharfer Form hätten durchgeführt werden müssen, jetzt in der allermildesten Form in Anwendung bringen kann. Aus diesem Grunde ist auch heute wieder die Notierung des Privatdiskonts erfolgt.

Effektenbörse auch in Newyork — Deutsche Bonds kräftig erholt

Newyork, 22. Juni. Wallstreet stand heute zu Börsenbeginn völlig unter dem Eindruck der Hoover-Erklärung. Das Geschäft hatte ein gewaltiges Ausmaß und spielte sich bei großer Aufregung ab. Der Umsatz erreichte bereits innerhalb der ersten halben Stunde etwa eine Million Stück Aktien, während sich der Umsatz innerhalb des gesamten Börsenverlaufes in der letzten Zeit durchschnittlich auf ungefähr zwei Millionen Stück pro Tag belaufen hatte. Die Baissepartei war gezwungen, überstürzte Deckungskäufe vorzunehmen, dadurch wurden Kurssprünge von 2 bis 15 Dollar ausgelöst.

Am Rentenmarkte waren vor allem deutsche Obligationen kräftig befestigt. Die Younganleihe hatte eine Kursbesserung um 4 Punkte zu verzeichnen.

Auch an den Warenbörsen machte sich die optimistischere Beurteilung der Situation der Weltwirtschaft stark fühlbar. Am Baumwollterminmarkte trat eine Preiserhöhung von 2½ bis 3 Dollar je Ballen ein.

Zustimmung der englischen Presse zu Hoovers Manifest

London, 22. Juni. Das Manifest des Präsidenten der Vereinigten Staaten, das von der Presse übereinstimmend als das wichtigste Ereignis in Europa seit dem Waffenstillstand charakterisiert wird, findet die allgemeine Zustimmung der Blätter, die gleichzeitig die Rolle betonen, die der Besuch der deutschen Staatsmänner in Chequers dabei gespielt hat, die aber andererseits besorgt fragen, welche Haltung Frankreich einnehmen werde.

„Birmingham Post" betont, daß Hoover die Welt aufgefordert hat, einen Schritt zu unternehmen, der niemals rückgängig gemacht werden kann. Wenn das Moratoriumsjahr gut verläuft, dann wird wahrscheinlich niemand bestrebter sein, es zu wiederholen, als die Gläubigernationen. Selbst eine einjährige Erleichterung für Deutschland unter diesen Bedingungen wird die gesamte Haltung Europas gegenüber dem Youngplan ändern.

Sportecke.

Fußball. Deutschland—Norwegen 2:2. Dem 0:0 im Länderspiel gegen Schweden am vergangenen Mittwoch ist am Sonntag im Fußballänderkampf gegen Norwegen in Oslo ein zweites Unentschieden gefolgt. Diesmal erreichte die deutsche Mannschaft ein 2:2 (1:1). Das Resultat ist nicht schlechter als das von Stockholm, denn Norwegen gilt in den letzten 2 Jahren unter den skandinavischen Fußballverbänden als stärkste Nation und tatsächlich hatten auch unsere Vertreter in Oslo einen weit stärkeren Gegner vor sich als in Stockholm. Die Norweger hatten in diesem Spiel die besseren Torchancen und waren auch mehr im Angriff als die Deutschen. Wenn sie trotzdem und trotz der Vorteile, die ihnen der eigene Heimatboden in diesem Spiel gaben, nicht zum Siege kommen konnten, dann ist das in erster Linie wieder ein Verdienst des deutschen Torhüters Willi Kreß. Abermals hat der Frankfurter seine Mannschaft vor einer Niederlage bewahrt. Bei ihm muß sich auch der Deutsche Fußballbund bedanken, der trotz der unglücklichen Mannschaftsaufstellung auf seiner Nordlandreise noch einigermaßen glimpflich davongekommen ist. Es war das 6. Länderspiel zwischen Deutschland und Norwegen und das zweite Unentschieden. Die übrigen vier Spiele sind von Deutschland gewonnen worden. Das Gesamttorverhältnis stellt sich nun auf 14:5 für Deutschland.

Runde der Meister: Spielvgg. Fürth — Karlsruher FV. 1:1.

Um den 10. Platz der Bezirksliga: Gruppe Baden: In Lahr: FC. Freiburg — FV. Offenburg 0:0. Nach Verlängerung.

Aufstiegspiele der Kreismeister: Gruppe Württemberg: FC. Tailfingen — F.-Vgg. Mühlacker 0:0.

Freundschaftsspiele: V.f.R. Pforzheim — Frankonia Karlsruhe 3:1. 1860 München — Admira Wien (Sa.) 3:3.

Motorsport

Der große Preis von Frankreich. Dem 10stündigen Autorennen auf der Pariser Autorennbahn von Linas Montlhery wohnten etwa 200 000 Zuschauer bei. Die Erwartungen, welche man auf die Mercedes-Fahrer Caracciola und Ivanowski-Stoffel gesetzt hatte, konnten nicht erfüllt werden, da beide in der 28. bzw. 47. Runde wegen Maschinendefekt das Rennen aufgeben mußten. Sieger wurden die beiden Bugattifahrer Chiron und Varzi. Chiron erzielte für die 1258 Kilometer lange Strecke ein Stundenmittel von 125,852 Kilometer.

Grillenburger Rennen. Huth, NSU., gewinnt das Grillenburger Motorradrennen. Zu einem großen Erfolg gestaltete sich am Sonntag das auf der 14,4 Kilom. langen Dreieckstrecke Grillenburg—Naundorf—Klingenberg ausgetragene Grillenburger Motorradrennen, das als Lauf zur deutschen Motorradmeisterschaft gewertet wird. Huth auf NSU. mußte infolge Beschädigung des Benzinrohrs durch Steinschlag nicht weniger als viermal tanken. Als sein schärfster Konkurrent Bauhofer, den er in der 9. Runde schon einmal von der Spitze verdrängt hatte, ausfiel, stand seinem Sieg nichts mehr im Wege. In der schnellsten Zeit des Tages von 1:52,30,4 mit einem Stundenmittel von 108 Kilometer blieb Huth Sieger. — In der Klasse bis 250 ccm wurde Geiß-Pforzheim auf DKW. 2,12,2, 92,01 Kilometer Stundenmittel, 1. Sieger.

Bei dem **Vierverbände-Leichtathletikkampf in Leipzig** gewann Westdeutschland mit 43,5 Punkten vor Brandenburg mit 38,5, Süddeutschland mit 36 und Mitteldeutschland mit 31 Punkten. Die beste süddeutsche Leistung erzielte Areg, der im Stabhochsprung mit dem deutschen Rekordmann Wegner-Mitteldeutschland auf 3,90 Meter kam.

Stuttgart auf der Karlsruher Ruder-Regatta siegreich. Am Sonntag fand in Karlsruhe die 16. Karlsruher Ruder-Regatta unter zahlreicher Beteiligung auf dem Rheinhafen statt. Die Stuttgarter Rudergesellschaft von 1899 hatte ebenfalls Meldungen abgegeben und konnte im Junior-Einer mit dem Skuller Kurt Glockner gegen den Karlsruher Ruderverein, den Ruderverein Rüsselsheim und gegen die Rudergesellschaft Rheinau überlegen gewinnen.

Sportneuigkeiten in Kürze. Georg Lammers, der DT.-Meister und Olympiadritte über 100 Meter, ist aus der DT. ausgetreten und will sich vom aktiven Sport zurückziehen.

Jean Taris, der französische Weltrekordschwimmer, stellte über 1500 Meter kraul mit 20:20 Minuten einen neuen französischen Rekord auf. N.

Schömberg, den 21. Juni 1931.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gottlieb Dittus

nach längerem Leiden im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Daniel Haug.
Elisabeth Haug, geb. Dittus.
Heinrich Herrmann.
Lina Herrmann, geb. Dittus,
nebst **Enkel** und **Urenkel.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 24. Juni, nachmittags 2½ Uhr, statt.

Neuenbürg, den 22. Juni 1931.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter

Maria Koch, geb. Fritzmann

sagen wir allen denen, die sie während ihrer Krankheit besuchten und erfreuten, für die Kranz- und Blumenspenden und allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten, aufrichtigen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie **Hermann Feit**
und Tochter **Rosa Koch.**

Das Sammeln von Waldbeeren

in den württ. Staatswaldungen

ist **von Samstag den 27. Juni 1931 an** ohne Erlaubnisschein gestattet und zwar jeweils von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Dagegen ist **verboten**: Das Uebernachten im Freien, in Zelten und Hütten, sowie das Feueranmachen und Abkochen.

Ferner wird im Interesse der Kulturen darauf hingewiesen, daß das Uebersteigen und Beschädigen der Zäune, das Offenstehenlassen der Zauntore und Niedertreten der jungen Pflanzen nach den bestehenden Gesetzen bestraft wird. Das Forstpersonal ist angewiesen, Zuwiderhandelnde zur Anzeige zu bringen.

Namens der Forstämter Calmbach, Enzklösterle, Herrenalb-Ost, Herrenalb-West, Neuenbürg, Wildbad, Hirsau, Langenbrand und Liebenzell.

Neuenbürg, den 23. Juni 1931.

Forstamt
Uhl.

Das Sammeln von Heidelbeeren

im Gemeindewald Conweiler

ist nur für hiesige Einwohner gestattet, also für Auswärtige verboten. Bei Uebertretung erfolgt Bestrafung nach Art. 22 des Württ. Forstpol.-Ges. und Abnahme der gesammelten Beeren.

Conweiler, 23. Juni 1931.

Bürgermeisteramt.

Zwangs-Versteigerung.

Im Zwangsweg werden in **Feldrennach** am **Mittwoch den 24. ds. Mts.**, vormittags 10 Uhr,

zwei neue eichene Bettstellen (ungebeizt)

öffentlich versteigert.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Keidel, Gerichtsvollzieher.

Dobel, den 21. Juni 1931.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres lieben entschlafenen Vaters

Karl Elias König
Gemeinderat

sagen wir allen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, innigen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Bürgermeister mit Gemeinderat und Herrn Förster Mayer für den schönen Nachruf, den Geschäftskollegen, sowie für die Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonder-Angebot!
5 Tafeln à 100 g
Vollmilch-Nuß-
Schokolade
nur **90** Pfg.
Lebensmittelhaus.
Indemann
Neuenbürg, Telefon 191

Familien-Drucksachen
Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten usw.
liefert in
vornehmer Aufmachung
äußerst preiswert
C. Meeh'sche Buchhandlung.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw